

Ich bin stockheiser

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin stockheiser

Wo mag das Wort «stockheiser» wohl herkommen? Haben sich unsere Altvorderen redefähiger Stöcke bedient, um ihrer Jungmannschaft tugendhafte Lebensart einzubläuen? Wie dem auch sei: Ich bin stockheiser, obschon ich eher wie ein Blumenkohl aussehe. Doch fragt Heiserkeit weder nach Aussehen, noch nach Alter oder Zivilstand.

Heimtückisch sitzt sie eines Morgens im Hals und kichert sich eins. Und wenn man tapfer mitkichert, weil ausser gurgeln nichts anderes übrig bleibt, so tönt's wie billige Tellerscherven oder leerer Bierflaschen Tanz, über holpriges Pflaster gefahren. Unmenschlich boshaft scheint vorerst dem sensiblen Ich dieses fremde Wesen, das sich als hässliche «Chrott» im Luftweg festgesetzt hat, um mit unsern höchst persönlichen Stimmbändern Allotria zu treiben. Lassen wir uns von diesem krächzenden Unfug tatsächlich beherrschen, verspotten, höhrend ins Lächerliche ziehen? Das ist nach einigen schwachen Rebellionsversuchen die Frage.

Mache sich keiner etwas vor: Resoluter Rückzug ins Exil der Stummheit ist hier das einzig Richtige. Man erkennt dies sogleich an der Dankbarkeit der näheren Umgebung. Rosarot und süss gestalten sich von einer Minute zur andern die menschlichen Beziehungen, wenn zum Beispiel die Frau des Hauses bloss noch die dringendsten Befehle zart flüstert, weitere Anordnungen nur mit beredtem Augenaufschlag übermittelt — und im übrigen auf jedes Eingreifen verzichtet, heroisch sich in die zahme Rolle des unbeteiligten Gastes zurückschraubend. Lismend und Rachenputzer lutschend sitzt sie als personifiziertes Friedensinsel-

chen im Fensterfauteuil. Die temperamentvoll erörterten Schulprobleme der grossen Rängel lassen sie ebenso kalt wie das polternde Treppenbauchrutschen des kleinen Ruedeli. Ungeschoren arrangiert Gritli mit Papier und Schere eine Haus schnitzeljagd. Sogar die aufsässige Diktatur des Telephons wird mit majestätischer Handbewegung ignoriert. Kurz: Irgendwelche Anforderungen an die Stimmbänder nimmt Mütterchen mit stummsonnigem Lächeln entgegen, um sie sogleich ad acta zu legen.

«Ach, dass sie ewig stumm doch bliebe,
— die oft so laute Mutterliebe!»

trällern die Kinder in ihren Herzen, da der Tadel über die verschüttete Milch, den zerrissenen Haarbündel, die verspätete Heimkehr ausbleibt. Wahrscheinlich — sehr wahrscheinlich — sonnt sich auch Papa in der lautlosen Atmosphäre. Unge störtes Lesen der Abendzeitung? Beinahe unheimlich wirkt dies in seiner Einmaligkeit, so dass es sich schliesslich auf seine Zunge schiebt: «Säg au öppis, Frau!» Was wieder einmal schlagend beweist, dass nichts schwerer zu ertragen ist, als eine Reihe von schönen (stillen) Tagen.

Ja, die stummpassive Resistenz hat's in sich. Allen ist es wohl dabei. Sogar die Heiserkeit verschwindet mit der Zeit. Denn ohne ihr Spielzeug, die Stimmbänder, langweilt sie sich zu Tode. Wahrhaftig — es gibt noch verschiedene andere Frauen, denen zwei stumme Tage pro Winter nicht schaden könnten.

Ursina

